

„Ich will eine Bank sein“

Lucy Redler

Humankapital im Bildungsstreik

„Wenn ich groß bin, werd´ ich Humankapital“, „Reiche Eltern für alle“, „Geld für Bildung statt für Banken“, „Bildung = Klassenkampf“: Die Slogans der Schülerinnen, Schüler und Studierenden, die sich am Bildungsstreik beteiligen, offenbaren ein Verständnis des Zusammenhangs von Bildungsmisere und kapitalistischer Krise. Sie sind Ausdruck eines sensiblen Gefühls für Ungerechtigkeit, für ein Verständnis dafür, dass es in dieser Gesellschaft unterschiedliche Klassen gibt.

Milliarden für Banken und die krasse Unterfinanzierung des deutschen Bildungssystem auch im europäischen Vergleich: Das stößt auf breites Unverständnis. Treffend ein Plakat beim Bildungsstreik im November 2009: „Ich will eine Bank sein“.

Es hat sich noch mehr verändert: Dass Kinder aus Arbeiterfamilien deutlich schlechtere Chancen haben, aufs Gymnasium zu kommen, ist heute Teil der Allgemeinbildung geworden. Die Zeiten, in denen Jugendliche die neoliberale Propaganda glauben, man müsse nur Leistung zeigen, um etwas zu werden, sind vorbei. Zu deutlich, dass das dreigliedrige Schulsystem aussortiert. Zu deutlich, dass Studiengebühren Kindern aus ärmeren Familien keine Chance lässt. Zu deutlich, dass die Probleme in Österreich, Frankreich, Griechenland und Italien dieselben sind und dass die Trennlinie zwischen oben und unten verläuft. Zu deutlich, dass die Reden der Politiker über die „Bildungsrepublik“ nichts mit der Realität ihrer Politik zu tun haben.

NACH DER PRÜFUNG = VOR DER PRÜFUNG Ein Teil des Inhalts der Proteste gleicht vorangegangenen Streiks: Für mehr Mitbestimmung, kleinere Klassen, gegen das dreigliedrige Schulsystem, für Gebührenfreiheit. Ein Thema, das den Protesten eine neue Wucht verliehen hat, ist neu: Der gestiegene Leistungsdruck und Lernstress. Schülerinnen und Schüler leiden unter dem „Turboabitur“, Studierende unter dem verschulten Bachelor-

Master-System. Ist eine Prüfung vorbei, stolpert man und frau in die nächste. Das Studium lässt kaum mehr Raum zum Hinterfragen, Leben, Lieben und nebenbei Arbeiten. Vorbei die Zeiten, in denen man auch mal stundenlang auf der Wiese vor der Mensa saß und heftig über politische Themen diskutierte. Wer nebenbei arbeiten muss (zwei Drittel aller Studierenden) oder gar noch Kinder hat, wird zum eigenen Personal-Coach. Der Neoliberalismus ergreift den Studierenden-Alltag.

Das Bachelor-Master-System treibt einerseits Studis in Massen auf die Straße. Es macht es andererseits denselben schwer, sich am Protest zu beteiligen. Aus Angst vor verpassten Seminaren, in denen neuerdings Anwesenheitspflicht groß geschrieben wird. Bachelor-Master und Turbo-Abi: Beides ist direkter Ausdruck der Interessen des Kapitals für eine verschärfte Selektion, für die Einsparung von Kosten im Bildungswesen.

So sind die Forderungen und Slogans einerseits Spiegelbild der neoliberalen Bildungspolitik, die das Interesse des Kapitals verstärkt in den Mittelpunkt rückt. Zugleich fehlt es den Protesten an inhaltlicher Zuspitzung und Selbstorganisation. Die *Tageszeitung* schrieb jüngst, die Bewegung sei „Wie die 68er, nur ohne Biss und Plan“.

Wenn man den üblichen Zynismus der taz mal beiseite läßt, bleiben (neben allen Unterschieden zu 1968) die Fragen: Wofür steht die Bewegung genau? Was will sie erreichen außer der Reform von Bachelor-Master?

JETZT KONKRETE FORDERUNGEN

Die verbalen Zugeständnisse der Regierung zu einer Erhöhung des BaFög* und die Solidarität in der gesamten

Gesellschaft mit den Streikenden

sind ein Zeichen dafür, dass die Bewegung mit einer Zuspitzung ihrer Forderungen viel erkämpfen könnte. „Selbstbestimmtes Lernen und bessere Bildung für alle“ ist ein wichtiges Ziel. Doch das kann die Regierung aussitzen. An was wird selbstbestimmtes Lernen gemessen? Forderungen nach beispielsweise 40 Milliarden Euro mehr für Bildung, die Abschaffung von Turbo-Abi und Studiengebühren, kostenlose Bildung für alle, die



Unbegrenzte Konkurrenz führt zu einer riesigen Verschwendung von Arbeit und zu dieser Lähmung des sozialen Bewusstseins von Individuen, die ich zuvor erwähnt habe. Diese Lähmung der Einzelnen halte ich für das größte Übel des Kapitalismus. Unser ganzes Bildungssystem leidet darunter. Dem Studenten wird ein übertriebenes Konkurrenzstreben eingetrichtert und er wird dazu ausgebildet, raffgierigen Erfolg als Vorbereitung für seine zukünftige Karriere anzusehen. Ich bin davon überzeugt, daß es nur einen Weg gibt, dieses Übel loszuwerden, nämlich den, ein sozialistisches Wirtschaftssystem zu etablieren, begleitet von einem Bildungssystem, das sich an sozialen Zielsetzungen orientiert. Albert Einstein: „Warum Sozialismus?“ (1949)

Abschaffung des jetzigen Bachelor/Master-Systems ohne Nachteile für Studierende und die Einstellung von 100000 zusätzlichen Lehrkräften würde die Regierung ins Schwitzen bringen. Der Regierung würde es bei solchen Forderungen auch schwerer gemacht, die Bewegung für ihre eigenen Ziele zu vereinnahmen. Denn es ist deutlich, dass auch den Bürgerlichen ihre Bachelor-Master-Reform aus dem Ruder läuft. Sie brauchen Bildung als Humankapital. Doch sie bekommen ein Problem, wenn immer mehr ihr Studium abbrechen müssen, weil sie schlicht den Druck nicht mehr aushalten. Deshalb schlagen Regierungs- und Wirtschaftsvertreter jetzt selbst eine „Entschlackung“ von Studieninhalten vor. Fragt sich nur, in wessen Interesse da entschlackt werden soll. Studierende sollten sich an Rosa Luxemburg erinnern, die schrieb „Nur auf das, was ich selber tue, kann ich rechnen.“

1968: Eine wichtige Erkenntnis war im Pariser Mai 1968, dass Studierende *gemeinsam* mit Beschäftigten auf die Straße gingen. Erste Ansätze für einen solchen Brückenschlag auch 2009: In Berlin demonstrierten Gebäudereinigungskräfte und Beschäftigte des Studierendenwerks gemeinsam mit Schülerinnen, Schülern und Studierenden. In Hessen streikten verbeamtete Lehrerinnen und Lehrer gemeinsam mit Schülern. 2009 in Österreich: Studierende sammelten Unterschriften für protestierende Metallarbeiter; letztere brachten denjenigen, die die Uni besetzten, Lebensmittel vorbei. Das sind noch keine generalstreiksähnli-

chen Zustände. Aber es zeigt den Weg in die Richtung, die wichtig für Erfolge ist. Wie die Franzosen auch 40 Jahre später noch rufen: „Tous ensemble“. Ein erster Ansatz für ein solches „alle gemeinsam“ könnten in Deutschland die geplanten

Demonstrationen am 20. März und 12. Juni 2010 des Bündnisses „Wir zahlen nicht für eure Krise“ werden. Dort kann der Widerstand von Gewerkschaftsmitgliedern, von Beschäftigten, Azubis, Erwerblosen und Schülerinnen, Schülern und Studierenden vereint werden.

Die Bewegung 1968 hatte noch eine andere Kraft: Sie zielte auf eine sozialistische Alternative jenseits des Kapitalismus. Dies fehlt der Bewegung heute, wengleich der Zusammenhang zwischen Bildungsabbau und kapitalistischer Krise in der Bewegung von vielen geteilt wird.

Eine Verheißung der Bologna-Reform war die angebliche internationale Studierbarkeit und Mobilität. Diese hat sich als Trugschluss herausgestellt. Geholfen hat Bologna jedoch in der Internationalisierung der Proteste. Nachdem es in Österreich zur Besetzung von Unis kam, wurden auch in Deutschland Dutzende Hörsäle besetzt. Machen wir aus Bologna „Tous ensemble – über alle Ländergrenzen hinweg“.

*) Bafög = Studierendenunterstützung in Deutschland; häufig als Darlehen.

Lucy Redler lebt in Berlin, hat die bisherigen Bildungsstreiks unterstützt und ist Bundessprecherin der SAV – Sozialistische Alternative

Liebe Leserin, lieber Leser!

Gibt es ein kleines gallisches Dorf – hoch im Norden – das sich gegen das Imperium und den mainstream stemmt? Weltweit wünschen sich jedenfalls Millionen Freundinnen und Freunde von Asterix und Obelix einen solchen erfolgreichen Zwergenaufstand.

Gibt es einen kleinen Ort – hoch oben im Norden – , der sich gegen das Imperium aus Detroit erfolgreich zur Wehr setzt? LP21-Autor Lars Petersen jedenfalls hat diese hoffnungslose Hoffnung. Sein Vergleich von Trollhättan mit Rüsselsheim verdeutlicht auf alle Fälle, dass Standortdenken in der GM-Krise nur den Kapitaleignern nutzt (S.14f).

Wird es der kleinen globalisierungskritischen Bewegung – hoch im Norden in Kopenhagen und danach in Nord, Süd, West und Ost – gelingen, ausreichend Einfluss zu nehmen, um zwei vor zwölf die tickende Zeitbombe der Klimaerwärmung zu entschärfen? Siehe unser 25-seitiges LP21-Spezial „Klima, Krise & Kapital“ mit den Autoren B.Brouns, U. Witt, M. Davis, A. Passadakis und W. Wolf ab Seite 36. Mike Davis ist sich sicher: Nur eine Verbindung der sozialen Frage mit der Klimadebatte und nur die Vision einer sozialistischen Gesellschaft weist eine Alternative (S. 56ff).

Kann sich eine neue, auflagentechnisch eher kleine Zeitschrift zur „Kritik der globalen Ökonomie“ in einem gesättigten Markt gegen den Medien-Mainstream behaupten? Hierzu gibt es eine einigermaßen präzise Antwort: LP21 wird sich etablieren, wenn wir bis Ende 2010 weitere 250 Neuabos gewinnen. Ein LP21-Abo – gerne auch ein Weihnachts-Geschenkabo – kann der „Beginn einer wunderbaren Freundschaft“ sein. Siehe unsere aktuelle Werbekarte vorne im Heft.

Besinnliche Tage und vor allem Mut zum Schwimmen gegen den Strom wünscht

winfried wolf
und die LP21-Redaktion